

verlegen, der Ärger über die Verlegenheit ließ sie erröten.

Glenn hatte sie fest im Auge behalten.

„Bitte, geben Sie mir doch einmal Ihre Handtasche her, Fräulein Below!“ forderte er.

Sie tat es überrascht. Was sollte das bedeuten? Er öffnete das Täschchen, kramte ein wenig darin herum, pfiff plötzlich leise durch die Zähne und zog einen Fünzigmarkschein hervor. Zog aus ihrem Täschchen einen Fünzigmarkschein! Es kam ihr vor wie ein gelungenes Zauberkunststück. Fast hätte sie gelacht, aber Glenn sah gar nicht so aus, als ob er spaßhaft aufgelegt wäre.

„Woher haben Sie dies Geld, Fräulein Below?“ fragte er ernst.

Er sah böse und entschlossen aus. Völlig verändert. So hatte sie ihn nie gesehen! Sie ahnte, daß etwas Schreckliches, Grausames sie bedrohe, etwas, das ihren Träumereien ein unerwartetes und schnelles Ende machen werde, und brachte keinen Laut hervor. Glenn war zum Schreibtisch gegangen. Er zog eine der Schubladen auf und zählte ein Bündel Banknoten, das sich darin befand. Hierauf verglich er die Nummer des gefundenen Scheines mit Nummern, die auf einem Zettel notiert waren, und las die übereinstimmenden Ziffern laut vor.

„Was können Sie zu Ihrer Entlastung vorbringen, Fräulein Below?“

„Herr Glenn . . .“, würgte sie aus schmerzhaft zugeschnürtem Halse. Sie wollte schreien: Treiben Sie doch diesen dummen Scherz nicht so weit! Ich halte das nicht aus! Können Sie wirklich glauben, daß ich Sie bestohlen habe? Ich — Sie!! Fühlen Sie denn nicht, was Sie mir bedeuten? Haben Sie das nie gemerkt? — und stammelte nur: „Herr Glenn . . .“ Nichts als: „Herr Glenn . . .“ Wenn sie nur hätte weinen können!

„Gut — gut“, sagte Glenn erstaunlich rasch besänftigt. „Ich hätte Sie hier nicht so viel allein lassen dürfen, die Versuchung war zu groß. Ein Mädchen in Ihrer Lage — man könnte das fast verstehen. Haben Sie noch Eltern?“

„Mein Vater lebt noch . . .“

„So — na, das Schlimmste, die Anzeige bei der Polizei, will ich Ihnen ersparen, wenn Sie mir auch einen Gefallen tun wollen, Fräulein Below.“

Er trat vom Schreibtisch weg und stellte sich dicht vor sie hin. In ihrer großen Verwirrung mißverstand sie ihn und begann zu glauben, es sei Glenn vor allem um ein Abenteuer, um eine Liebschaft zu tun. Einfältige Hoffnung ließ sie vermuten, er habe sich vielleicht keinen anderen Rat gewußt, keinen anderen Weg gesehen, sie zu gewinnen. Und gehorsam beugte sie den Kopf.

„Ich tue alles, was Sie wollen, Herr Glenn . . .“

Jetzt konnte sie auch weinen. Kühl lächelnd schob er sie fort.

„Damit ist die Sache nicht abgetan, Fräulein Below. Sie müßten sich schon auf eine Art erkenntlich zeigen. Sie werden gleich merken, worum es geht! Bevor Sie zu mir kamen, waren Sie doch bei Kromann Privatsekretärin? Sicherlich haben Sie da mancherlei gehört und gesehen, was für mich zu wissen wertvoll wäre. Außerdem hätte ich noch einen Auftrag für Sie. Bei mir bleiben können Sie nach diesem Vorfall doch nicht, also versuchen Sie, bei Ruthland eine Anstellung zu bekommen. Ruthland — Sie wissen? Er ist mein schärfster Konkurrent. Ich werde es so ein-

